

### Die Brechung des menschlichen Willens.

Text: Luk. 22, 42:

„Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe.“

Bei dem herrlichen Gotteswerk der Befehrung, Geliebte, kommt es auf nichts so sehr an, als auf eine gründliche Umkehr des Herzens und des Willens. Nur der Heilige Geist vermag das große Wunder zu bewirken. Durch seinen gnädigen allmächtigen Einfluß können verlorene Sünder vom geistlichen Tode errettet und zum Leben aus Gott gebracht werden. Die göttliche Umwandlung des von Natur so verderbten Allerinnersten des Menschen ist demnach das erste Erfordernis bei seiner Errettung, und ohne eine solche zu erfahren, gelangt niemand in Gottes Reich. Sagt doch das Wort des Herrn: „Der natürliche (eigentlich seelische) Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes“, und: „niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.“ Wie kann's auch anders sein; ist doch der Unwiedergeborene fleischlich gesinnt, und damit in Feindschaft wider den lebendigen Gott. Er ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, vermag solches auch nicht aus sich selbst und ohne den Beistand von oben. Statt sich dem Schöpfer zu unterwerfen und dessen Gnade zu suchen, empört sich der Unselige wider den Herrn und hadert mit Ihm. Soll er errettet werden, so muß eine gründliche Erneuerung seines innersten Wesens stattfinden, die ihren Ausgangspunkt in seinem Willen hat. Da sein Herz, seine Gesinnung, sein Wille gottfeindlich und total verderbt sind, so ist zu seiner wahren Sinnesänderung, die ihn willig macht sich Gott zu unterwerfen, ein kräftiger Antrieb vom Heiligen Geist erforderlich. Niemand kann Jesum einen Herrn

heißen, noch zu Ihm kommen im Glauben, ohne durch den Heiligen Geist. Es ist unmöglich, daß ein Unbefehrter von sich selbst aus seinen verlorenen Zustand recht erkenne und darüber Reue empfinde, daß er sich aufmache, zu seinem Vater gehe und vor ihm ein offnes unumwundenes Schuldbekennnis ablege, ohne das Licht und den Beistand von oben. Ebenso könnte ein Mohr seine Haut wandeln und ein Pudel seine flocken, als der Sünder ohne die erneuernde Gnade sein Herz, seinen Willen zu ändern vermöchte. Und wäre das erstere möglich, dies würde dennoch unmöglich sein. Gelobt sei Gott, daß es keinem Zweifel unterliegt: Er wirkt in uns sowohl das Wollen als das Vollbringen zum Seligwerden.

Es ist demnach absolut erforderlich, daß der verkehrte sündliche Wille gebrochen werde. Gott der Allmächtige allein vermag das harte Herz des Sünders zu zermahlen und in den Staub zu beugen. Dies Wunder bringt der Heilige Geist dadurch zustande, daß er ihn erleuchtet und von seiner Sünde, nicht an Jesus zu glauben, überzeugt, ihm aber auch die Liebe des Versöhners und dessen vollgültiges Verdienst nahe bringt. Dann gewahrt der Sünder zu seinem Entsetzen seinen bösen und gottlosen Zustand; das stolze Herz wird zur Empfindung des eignen Elends gebracht; der Wille wird durch den Einfluß der Gnade gerade so umgewandelt, wie das im Winterfrost erstarrte Erdreich unter dem Einfluß der frühlingssonne.

Wenn nun der Sünder seinen Sinn geändert hat und seinem Retter angehört, wenn aus einem unseligen Welt- und Satanskinde ein seliges Gotteskind geworden ist, so beginnt die Heiligung. Dieselbe ist im wesentlichen wieder eine tägliche Uebung derselben großen Aufgabe: Den eigenen Willen zu brechen und ihn dem heiligen Gotteswillen zu unterwerfen. — Christus, der dem Gläubigen zur Heiligung gemacht ist und dessen Wandel wir nachzufolgen haben, steht hier als ein leuchtendes Vorbild für uns da. Laßt uns nach Anleitung des Textes und unter Zuhilfenahme des ganzen Lebens Jesu von Ihm lernen, wie

Die Brechung des menschlichen Willens zu geschehen hat! — Wir blicken demnach:

1. Auf die Kindheitsgeschichte Jesu;
2. Auf Seine Wirkksamkeit;
3. Auf Seinen Leidens- und Todesweg;
4. Auf Seine Vollendung.

Möge der Herr die Betrachtung an unserm Herzen segnen und sie für unser Leben fruchtbar machen!

I.

Die Kindheitsgeschichte unsers Herrn und Heilands bildet die notwendige Vorbereitung für sein späteres Werk, und ist als solche für uns sehr wichtig. Jesus betrat die Welt mit einem zweifachen Willen. Er war und ist wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch. Demzufolge hatte Er einen Willen, der in allen Stücken mit dem des Vaters genau zusammentraf; aber Er hatte auch einen andern Willen, der sich in den Worten unsers Textes offenbart, wo Jesus ihn von dem Willen des Vaters genau unterscheidet mit den Worten: „Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Dieser Sein Wille war ein ganz menschlicher, war zwar völlig unschuldig und sündlos, traf aber, wie wir hier sehen, nicht immer mit dem Willen des Vaters genau zusammen. Doch war derselbe stets ein gebrochener, dem Willen des Vaters sich ergebender und unterworfenener Wille.

Das zeigte sich zuerst in Nazareth. Als Jesus im Alter von 12 Jahren mit seinen irdischen Eltern nach Jerusalem gekommen war, da war es seine Freude und Wonne, im Tempel, dem Hause seines Vaters, zu weilen. O wie gern wäre Er dort im Heiligtum geblieben und hätte sich immerdar mit geistlichen Dingen, vor allem mit der Heiligen Schrift, beschäftigt! Wie gern hätte Er sich auch unverweilt seinem eigentlichen Lebensberuf, der Rettungsarbeit an den sündigen Menschen hingegeben! Ihm war so wohl dort unter den Hütern des Gesetzes, den Schriftgelehrten, mit denen Er sich befragte und zu denen Er kindlich über seines Vaters Urkunde redete. Kein Wunder, daß er über dem Genuß der Ehre und

Größe seines Vaters sein irdisches Verhältnis für den Augenblick vergaß und seine Pflegeeltern über seinen Verbleib in schwere Sorge brachte! — Aber seine Zeit war noch nicht gekommen, und statt unter die Studierenden der Heiligen Schrift aufgenommen zu werden, wie es so schön gewesen wäre, mußte Er mit gebrochenem Willen nach Nazareth in die Zimmermannswerkstätte zurückkehren. Statt Heiland der Welt zu sein und die arme blinde Menschheit zu lehren und zu bekehren, wie Er es wünschen mochte und wie es ja auch so herrlich gewesen wäre, mußte Jesus nach dem höheren Willen Seines Vaters vorerst noch hauen, sägen, hobeln, — überhaupt ein Leben der größten Entsamung führen. Und wie lange mußte Er diese Schule durchmachen, in welcher sein Wille so gebrochen wurde? Nicht drei Jahre, sondern dreißig Jahre lang! O wahrlich, Gottes Rat ist wunderbar.

Wenn wir nun, Geliebte im Herrn, auf diese wunderbare Schule der Erziehung hinblicken, so nehmen wir wahr: Der große Gott erzog seinen Sohn ganz anders, als wir es erwartet hätten und wie wir unsere Kinder erziehen. Sein Erziehungsplan kommt uns ganz wunderbarlich und seltsam vor. Wir Durchschnittsmenschen trachten mit unsern Kindern in der Regel hoch hinaus: sie sollen mehr lernen und dereinst eine höhere Stellung im Leben einnehmen, als wir selber. Sie sollen womöglich Doktoren, Professoren, Künstler, Richter, große Kaufleute, überhaupt etwas Vornehmes und Großes werden. Hingegen der wirklich große, vornehme und majestätische Gott ließ sein einziges Kind, seinen teuren Sohn Lehrbursche bei einem Zimmermann werden; ja nicht einmal bei einem gewiegten Bauunternehmer, wo Jesus angenehm theoretisch hätte beschäftigt werden können, sondern bei einem armen Joseph, wo die niedrigste Praxis des groben Handwerks den Schweiß austrieb.

Liegt hierin nicht auch für uns eine wichtige Lehre, hinsichtlich der Erziehung unserer Kinder? Wäre es nicht Gott wohlgefälliger und in jeder Hinsicht vernünftiger, unsere Kinder abzuhärten, sie einfach zu erziehen, statt über unsern Stand hinauszugehen? Vor allem aber laßt

uns lernen, unsere Kinder von klein auf an unbedingten Gehorsam zu gewöhnen, sowie sie in der Selbstverleugnung, im geduldigen Ertragen von allerlei Entbehrungen und Strapazen zu üben! Ziehen wir sie dabei auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, in wahrer Gottesfurcht, und suchen sie für Jesum zu gewinnen, so werden sie es uns in Zeit und Ewigkeit Dank wissen. Hingegen werden solche Kinder, die von ihren Eltern verzärtelt wurden, denen jeder Wunsch und jede Laune gestattet und die an keinerlei Entbehrung gewöhnt wurden, späterhin im Leben eine schwere Schule durchzumachen haben, weil ihr ungebrochener Wille mit den wirklichen Verhältnissen in der Welt in beständigen Konflikt gerät. Darum ihr christlichen Eltern, seid weise, und wenn ihr fühlt, daß euch Weisheit mangelt, so fleht zu Gott: „Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen!“

## II.

Als die lange Vorbereitungsschule endlich durchgemacht war und der Herr Jesus Sein öffentliches Lehramt antrat, mußte Er auch hierin wieder zubereitet werden. Aufs neue mußte sein Wille drei Jahre lang gebrochen werden und sich in diesem Gebrochensein üben und bewähren. Sein Charakter, der sich in der Stille und Verborgtheit des Privatlebens gebildet hatte, trat jetzt hervor und fand tausendfache Gelegenheit sich zu entfalten. Siehe, da war es wiederum die Aufgabe des Menschensohnes, sich in der Demut, im Niedrigsein, in der Selbstverleugnung und Entsagung zu üben. Jesus als Mensch mußte wünschen, nicht gar so unbemittelt zu sein, wie es der Fall war. Denn uns allen ist bekannt: große Armut schadet jedermann in seinem öffentlichen Auftreten. — Hinreißende Beredsamkeit im Sinn der Kunst feiert große Siege; Jesus aber besaß sie nach dem Willen des Vaters nicht, und durfte nicht nach ihr trachten. Sein Wort, seine Rede war schlicht und einfach; Er redete die Sprache des Volks, die Sprache des gemeinen Mannes. — Wiederum: Jesus mußte wünschen, viele empfängliche und gläubige Zuhörer zu finden; Er hätte sie wahrscheinlich unter den Heiden

finden können, aber er mußte in seinem Vaterlande unter den ungläubigen Juden predigen, denen das Wort der blanken, ungeschminkten Wahrheit vielfach ein Vergernis war. — Er mußte wünschen, mit seinen Wundern die Welt zu überzeugen; aber siehe da, Er mußte sie nach des Vaters Willen im Verborgenen tun, daß ihre Wirkung dadurch abgeschwächt, gehemmt und beeinträchtigt wurde. „Sage niemand etwas!“ mußte Er nach des Vaters Willen sprechen, wo Er als Mensch hätte wünschen müssen, daß die großen Taten Gottes, durch Ihn geschehen, von den Dächern verkündigt würden.

In allen diesen Beziehungen ist Christus unser Vorbild, Geliebte. Auch wir sollen in der Verborgtheit bleiben, bis es Gott gefällt, uns hervorzuziehen, und alsdann sollen wir Jesu nachfolgen in der Verleugnung unser selbst, nicht nach hohen Dingen trachten, sondern uns herunterhalten zu den Niedrigen. Unser eigener Wille muß daher allezeit gebrochen werden, und zwar im Gebetsumgange mit dem himmlischen Vater, durch Seine uns dazu dargereichte Gnade.

In welcher Verbindung steht nun die Brechung des menschlichen Willens mit dem, was in Nazareth und Kapernaum geschah? — In Nazareth, seiner Vaterstadt und seinem Wohnort, fand Jesus kein Gehör, sondern verschlossene und zweifelsüchtige Naturen, die Ihm, den sie von Kindheit an kannten, mit Mißachtung begegneten. Es zeugt von dem schlechten Kredit, in welchem dieser Ort stand, wenn es im fernen Judäa hieß: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ und wenn der Name „Jesus von Nazareth“ im verachtenden Sinne gebraucht wurde. Damit stimmt denn auch vollkommen die Behandlung überein, welche Jesus in Nazareth erfuhr, als die Einwohnerschaft in ihrer Erbitterung über die ernste Wahrheit, die Er ihnen in betreff ihrer verstockten und unbüßfertigen Herzen freimütig vorgehalten hatte, ihn voll Zorns einem steilen Abhang zuführte, willens Ihn dort hinabzustürzen und zum Tode zu bringen. — Nun, Geliebte, gleich wie Er, so sind auch wir in dieser Welt. Es kann und darf uns deshalb nicht befremden, wenn unser Nazareth

uns einer ähnlichen Behandlung würdigt um Seinetwillen. Wenn man uns also daheim mit Verachtung, Spott und Hohn überschüttet, ja wohl gar zu offener Feindseligkeit und Verfolgung übergeht, so tröste uns der Gedanke: es ist dem Meister nicht besser ergangen! und Sein Wort: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen um Meinetwillen.“

Und wie ging es dem Herrn Jesu in Kapernaum, wo der von seiner Vaterstadt Ausgestoßene später seinen Aufenthalt nahm, so daß es als „seine Stadt“ bezeichnet wird? — Ach, auch daselbst, wo so viele seiner Taten geschahen, blieb die große Masse des Volkes verstockt, blieb versunken und verloren in ihr sündhaftes Tun und Treiben; und zwar so sehr, daß Er über sie schmerzlich bewegt wird und ausruft: „Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn wären zu Sodom die Taten geschehen, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn dir.“ Was sollen wir uns da wundern, Geliebte, wenn wir auf den Missionsfeldern hin und her ähnliches erfahren? Laßt uns aber von dem Meister lernen, mit gebrochenem Willen unsern Weg zu gehen und denen Gutes zu tun, die uns schmähen und verfolgen und eine Sünde über die andere häufen.

### III.

So war der Sündlose, den man ohne Ursache haßte, denn völlig eingeweiht in das Mysterium der Leiden, als es galt, den Leidens- und Todesweg zu gehen und nach des Vaters Willen den bitteren Kelch zu trinken, der Ihm eingeschenkt war. Blicken wir hin nach Gethsemane und sehen wir den großen Dulder, dessen Herz schon unsäglich litt und dessen Seele bis zum Tode betrübt war, sich taufen lassen mit einer schrecklichen Taufe. Was dem Herrn dort im Oelgarten die Worte auspreßte: „Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir! Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“, war eigentlich daselbe, was sich auf Golgatha, da Er am Kreuze

hing, in den Schmerzensruf kleidete: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Es handelte sich in beiden Fällen um das Furchtbarste, was geschehen konnte; so furchtbar, daß uns jede richtige Vorstellung davon fehlt. Der Kelch, welchen der unschuldige menschliche Wille Jesu von sich wies, vor dem Er zurückbebt, war unsere Sünde, die Ihm zu eigen gemacht war, die Er gleichsam trinken sollte. Die sündlose heilige Menschennatur Jesu mußte selbstverständlich Abscheu vor unsrer Sünde empfinden. — Mit unsrer Sünde mußte Ihm auch unsre Schuld zuteil werden. Wie aber konnte der Wahrhaftige, in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, der Reine und Heilige, der sich nie etwas hatte zuschulden kommen lassen, damit einverstanden sein, daß Er jetzt der Sünder und Schuldige sein sollte? Stritt dies nicht gegen sein Bewußtsein, völlig frei von jeder Schuld zu sein? — Mit Sünde und Schuld war Strafe in Gestalt von furchtbaren Leiden und Qualen unzertrennlich verbunden; aber ein Heiliger wie Er mußte vor der Strafe der Sünde, dem Tode, ganz naturgemäß zurückbeben; denn als solcher war er nicht zu Leiden, sondern zu Freuden bestimmt. — Sündlosigkeit, Freude und Leben sind Eins; daher mußte Jesus als Mensch Leiden und Tod von sich weisen, als mit seiner heiligen Natur im Widerspruch.

Geliebte, wir sündige Menschen dürfen wünschen, daß Leiden und Tod an uns vorüberziehe. Wie vielmehr mußte also Jesus als Mensch wollen, daß der Vater diesen entsetzlichen Kelch von Ihm nehme! Aber nein, des Vaters Wille war zu unserm Heil ein anderer; Jesu Wille mußte gebrochen werden, und wir erblicken denselben als einen gebrochenen in den Worten: „Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Der furchtbare Kelch sollte nicht vorübergehen, er mußte bleiben, um getrunken zu werden.

Mußte Jesu heiliger sündloser Wille als Mensch gebrochen werden, wie vielmehr muß dann unser töricht und sündhafter Wille gebrochen werden! — Wie verschieden sind wir von Ihm. Er wollte nur in seiner Not des Vaters hilfreiche Güte zu dessen Verherrlichung; wir

wollen so oft die Welt — irgend etwas darin — an Gottes Statt. Er wollte durch Hilfe des Vaters nur Verrat und Bosheit, die Ihm feindlichen Mächte, überwinden; wir wollen Gottes Führungen, also Gott überwinden. — Er zitterte am ganzen Leibe und sagte in dieser furchtbaren Kelterpresse; Er schwitzte Blut in der Angst seines innern Kampfes; Er ging in der Seelennot hin und her, bald zu den Jüngern, um sich freudestrotz zu holen, bald wieder zum Vater, um vor dem sein Herz auszuschütten. In allem diesem machte Er nicht den leisesten Versuch, eine Heldenrolle zu spielen. — Wenn wir uns aber selbst überwinden, dann soll es gewöhnlich heldenmäßig geschehen. Wir geraten dann nur zu leicht in ein stoisches Wesen und werden Selbstüberwindungs-Ritter. Wenn wir endlich, weil uns nichts anders übrig bleibt, dem Willen Gottes nachgeben, so wollen wir noch großen Ruhm davon tragen. — Wie beschämend ist diese Wahrheit doch für uns als Christen. Hier zeigt sich uns, wie arm und elend, wie jämmerlich es um uns bestellt ist. Wahrlich, ohne Gnade und Geduld Christi wäre es um uns geschehen! Wie notwendig also, daß unser ungeheiltester Wille, nicht zum Schein, sondern wirklich, tatsächlich und ohne Ehre für uns gebrochen werde, und wir somit gründlich gedemütigt werden!

## IV.

Blicken wir nun schließlich noch auf die Vollendung des Werkes Jesu hin, welche mit der Vollendung dieses Gebrochenseins Seines Willens zusammenfällt. Blicken wir von Gethsemane hin nach dem himmlischen Jerusalem, auf daß uns die Notwendigkeit und hohe Wichtigkeit der Brechung des Willens vollends klar werde. —

In Gethsemane, dem Oelgarten, ließ Jesus des Vaters Willen kindlich geschehen, dort trank Er beherzt des Vaters Kelch. Bald darauf aber, nachdem Er am Kreuz vollbracht hatte, gestorben und auferstanden war, standen seine Füße wieder auf dem Oelberge, in der Nähe jenes Gartens. Von da fuhr Er, jetzt als Siegesfürst und Ehrenkönig, gen Himmel — heim zu dem

himmlischen Jerusalem, und setzte sich zur Rechten des Vaters auf den Thron der Herrlichkeit. Weil Er gehorsam war bis zum Tode, wurde Ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist, — und alle Kniee beugen sich vor Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Der Kelch in Gethsemane war also ein Kelch der Erhöhung für den, der ihn trank. Aber er war auch ein Kelch des Heils für uns. — So sind die Kelche, welche Gottes Kinder zu trinken haben!! Sie bedeuten für uns selbst Erhöhung und Herrlichkeit, und für andere Segen und Heil.

Jesu Leidens- und Todeskelch, den Er voll Ergebung trank, brachte Ihn in einen Zustand, in welchem sein unschuldiger menschlicher Wille nie mehr ein anderer sein konnte, als der seines Vaters; brachte Ihn an einen Ort, wo Er nicht mehr zu beten braucht: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ — Unser Leidens- und Todeskelch bringt uns an denselben Ort, befreit uns von einem grundsätzlichen, sündhaften, fleischlichen Willen — der sich zwar manchmal ein geistliches Ansehen zu geben weiß, — und versetzt uns in einen Zustand, in welchem keine Brechung des Willens mehr nötig, noch auch möglich ist. Auch für uns Gottespilger geht der Weg zum Himmel allemal durch Gethsemane und über Golgatha, Geliebte. O wie wonnevoll und friedlich wird es droben im Vaterhause bei Jesu sein!

Wollen wir aber hier schon glücklich sein, wollen wir einen Vorhimmel haben, wollen wir nütze sein für Gott und unsre Mitmenschen hier auf Erden, und geeignet für den Himmel: o so laßt uns unsern Willen brechen lassen durch die Gnade, die in den Schwachen mächtig ist! Mit gebrochenem Willen aus der Welt gehen, wie Jesus, ist die höchste Ehre. Du leitest mich, brichst meinen Willen — nach Deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an!“ jubelte der Psalmist, in dem der Geist Gottes war. Das ist eine gewisse und selige Wahrheit. Des frohlockt unser Herz und unser Mund jauchzt Ihm, dem treuen Gott und himmlischen Erzieher, ein ewiges Hallelujah. Amen.